



**SCHIRN MAGAZIN  
BEITRAG VON  
SYLVIA MEILIN  
WEBER**

19.06.2015

## Kultur statt Skype



Die Frankfurter Künstlergruppe „Play – Gesellschaftsspiele mit Kultur“ veranstaltet einmal im Monat spannende interdisziplinäre Events.

Immer unterwegs. Immer online. Ein Kaffeeklatsch mit Freunden funktioniert nur virtuell – per Skype. „Es gab einen Punkt, an dem ich 22 Facebook-Accounts hatte. Ich war so müde vom Online-Life“, sagt Jagoda Szmytka. Mit ihren sehr blonden Haaren, der hellen Haut und dem roten Lippenstift sieht sie aus, als sei sie die jüngere Schwester von Tilda Swinton. Das ist sie nicht. Sie ist Komponistin. Und Gründerin der neuen Frankfurter Künstlergruppe „Play – Gesellschaftsspiele mit Kultur“. Geboren und aufgewachsen in Polen, studiert in Breslau, Graz, Frankfurt und Karlsruhe, gelebt und

gearbeitet an vielen Orten auf der Welt. Ihre Stücke bewegen sich zwischen Neuer Musik und Multimedia-Komposition, bei denen es um Themen wie virtuelle Realität, Video-Games und Social Media geht. Aufgeführt werden die Arbeiten bei Veranstaltungen wie beim Warschauer Herbst, beim Festival Wien Modern oder beim Eclat Festival in Stuttgart.

Trotz des Erfolgs: „Irgendwann wollte ich an einen Ort ziehen, an dem ich länger bleiben, Menschen in der Realität treffen – und eine Künstlergruppe ins Leben rufen kann“. Frankfurt schien dafür der richtige Platz zu sein. Hier hat sie an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst studiert, hier leben viele ihrer besten Freunde.

Jetzt sitzt sie in einem Café im Frankfurter Bahnhofsviertel und trinkt Cortado con Leche. Ohne Skype. Stattdessen sitzen neben ihr zwei Freunde: Damjan Jovanovic, Architekt und Dozent an der Städelschule, und Andoz Krishnadas, Architekt und Fotograf. Beide sind Mitglieder der Künstlergruppe „Play“, die Szmytka im Januar 2015 gründete. Außer ihnen gehören zum Beispiel Laura Linnenbaum, Regisseurin am Schauspiel Frankfurt, der Jazz-Schlagzeuger Martin Standke, der Trompeter Paul Hübner und die Autorin Gerhild Steinbuch dazu. Alle sind langjährige Freunde von Jagoda Szmytka.

„Ich arbeite selbst interdisziplinär. Deshalb wollte ich, dass sich die Gruppe aus Menschen zusammensetzt, die aus verschiedenen Kunstsparten kommen. Bei ‚Play‘ geht es ums Spielen. Man bringt Leute zusammen und schaut was passiert“, erzählt sie. Die Mitglieder treffen sich regelmäßig in der Terminus-Klause im Bahnhofsviertel. „Wir trinken dort einen Kaffee oder ein Bier und sprechen über Architektur, Fotografie, Kunst, Musik. So entstehen viele Ideen“, sagt Andoz Krishnadas.

Einmal pro Monat soll ein „Play“-Event stattfinden. Immer zu einem anderen Thema. Im Mai lud die Gruppe zum ersten Mal offiziell zu einer Veranstaltung ein: Unter dem Motto „Super Space for Super Heroes“ wurden im Kunstverein Familie Montez komponierte und improvisierte Musik gespielt, Theaterperformances aufgeführt, Fotografien von Andoz Krishnadas und ein Video-Game von Damian Jovanovic gezeigt. Im Juli soll es eine Art Kultur-Picknick am Mainufer geben. Ein Konzert in der Straßenbahn steht auf der Agenda – und ein Event über die Liebe in der Naxoshalle. Außerdem träumt Jagoda Szmytka von einer Veranstaltung in einem Saturn- oder Media-Markt: „Wenn ich mir vorstelle – viele Monitore, auf denen Videos laufen, und dazwischen spielen Menschen Musik – das wäre fantastisch!“

Vorher steht aber „Explosure“ auf dem Programm. So heißt die nächste „Play“-Ausgabe am 22. Juni. Der Name setzt sich aus den englischen Wörtern explosion und exposure zusammen und ist von einer berühmten Szene aus einem 60er-Jahre-Antonioni-Film inspiriert, in der ein Haus explodiert. „Wir übertragen das Motiv auf die heutige Zeit“, erklärt Damjan Jovanovic, „fast jeder von uns kennt das Gefühl, als würde unser Kopf explodieren, weil wir ständig online und ständig erreichbar sind“. Im ehemaligen Polizeigefängnis Klapperfeld sollen moderne Lyrik, Musik und Performances die Köpfe der

Besucher zum Explodieren bringen. „Es wird sehr noisy“, verspricht Szmytko. Dass alle Veranstaltungen in irgendeiner Form die Themen virtuelle Realität und Social Media behandeln, obwohl die Gruppe gegründet wurde, weil die Mitglieder endlich mehr echtes Leben in ihrem Leben wollten, ist für sie kein Widerspruch: „Vielleicht verarbeiten wir auf diese Weise unser gemeinsames Trauma“, sagt sie und lacht.